

Besuch aus Kamerun

Marie Rose Domissek Ongbassamagne hospitiert derzeit bei der Sparkasse Offenburg/Ortenau. Als lokale Projektmitarbeiterin der Sparkassenstiftung für internationale Kooperation in Kameruns Hauptstadt Yaoundé erhält sie vier Wochen lang Einblicke in die Arbeit des modernen Geldinstitutes.



Vorstandsmitglied Jürgen Riexinger mit der Kameruner Bankfachfrau Marie Rose Domissek Ongbassamagne. (Sparkasse)

Obwohl Marie Rose erst seit einem Jahr Deutsch lernt ist sie für ihren Aufenthalt in Offenburg bestens gerüstet. Vorstandsmitglied Jürgen Riexinger freut sich über den internationalen Gast. „Dass unser Haus in Kamerun gefragt ist, darauf können wir wirklich stolz sein. Ich freue mich, dass die Sparkassenstiftung für internationale Kooperation Sie nach Offenburg gesandt hat.“

In den nächsten vier Wochen wird die 43-jährige die Strukturen der Sparkasse kennenlernen und Einblicke in die Betriebsorganisation und das Zentrale Vertriebsmanagement erhalten. Wie die Sparkasse regional für ihre Kunden tätig ist, davon kann sie sich „vor den Kulissen“ im Privatkundenzentrum in Offenburg ein Bild machen.

Kamerun ist Mitglied der zentralafrikanischen Wirtschafts- und Währungsunion. Trotz großer volkswirtschaftlicher Leistungsfähigkeit ist der Mikrofinanzsektor dort geprägt von Unterkapitalisierung und fehlender Professionalität - das Angebot von Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten ist begrenzt. Zugang zu Finanzdienstleistungen, vor allem im ländlichen Raum, bietet ein Netz von 240 Dorfsparbanken, die in fünf Regionalverbänden organisiert sind. Gegründet wurden diese von dem nationalen Dienstleister MIFED (Microfinance et Développement). Das Sparkassenpartnerschaftsprojekt fügt sich ein in Kameruns nationale Strategie zur finanziellen Inklusion. Hier soll die finanzwirtschaftliche Versorgung der ländlichen Bevölkerung durch gestärkte Dorfsparbanken verbessert werden.

Über die Möglichkeiten, angebotene Dienstleistungen zugänglicher, günstiger und qualitativ hochwertiger zu machen, möchte sich auch Hospitantin Marie Rose bei der Sparkasse Offenburg/Ortenau informieren. „Diese Erfahrungen werden mir bei der Weiterentwicklung der Dorfsparkassen helfen und uns an das Projektziel, der Professionalisierung, weiter heranzuführen“, erklärt Marie Rose. „Diese Informationen kann ich in die Vorbereitung und Durchführung meiner Mitarbeiter-Coachings in Kamerun einbringen.“

Die Dorfsparkassen in Kamerun sind kooperativ organisiert. Zwischen drei und zwanzig Mitglieder eines Dorfes engagieren sich dort freiwillig, immer abwechselnd. „So bleiben die Finanzdienstleistungsangebote der Dorfsparkassen für die Kunden erschwinglich“, weiß Marie Rose. Einziges Einstellungskriterium für die Mitarbeiter: Sie müssen den Dialekt des Dorfes beherrschen. In Kamerun bestehen die Sparkassen aus einem kleinen Gebäude mit einem Tresor und einem „normalen“ Telefon. Geöffnet sind sie ein bis zwei Mal in der Woche, meist an den Tagen, an denen Markt ist. Dann können die Kunden direkt ihre Einnahmen vorbeibringen. Verstaubt werden sie von einem der mindestens drei anwesenden Mitarbeiter im Tresor. Über die Höhe der Einzahlung erhalten die Kunden einen handschriftlichen Eintrag in ihrem DIN A4-Sparbuch. Auch Kredite werden hier vermerkt.

„Meist nehmen diese dort mehr Raum ein, als die Einzahlungen. Insbesondere jetzt, wenn für die Kinder wieder die Schule beginnt und die zahlreichen Landwirte Agrarprodukte für die nächste Wachstumsperiode benötigen“, weiß Marie Rose, die selbst dreifache Mutter ist. Computer gibt es nicht - auf den Dörfern fehlt der Strom. Nur selten kommen Laptops zum Einsatz. Die freiwilligen Mitarbeiter bewältigen den Sparkassenalltag mit „Kalkulator“, Block, Stift und Lineal.

„Die Unterschiede zwischen den Sparkassen in Kamerun und hier sind enorm“, stellt Marie Rose bereits in ihren ersten Tagen in Offenburg fest. Einen Rund-um-die-Uhr-Service wie hier könne man den Kunden aufgrund der Gegebenheiten in Kamerun gar nicht bieten. Auch Werbung für die Dorfsparkassen gäbe es nicht. „Das ist von den Kunden nicht gewünscht - es läuft alles über die Vertrauensbasis“, erklärt Marie Rose. Dennoch gehe man jetzt schon dazu über, die freiwilligen Mitarbeiter durch bezahlte professionelle Kräfte zu ersetzen und den Service zu erweitern. Damit könne man dann auch den wachsenden Kundenwünschen, wie zum Beispiel der Budget-Planung und der Finanzierung größerer Projekte, gerecht werden aber auch dem Konkurrenzdruck der Ableger von größeren Stadtbanken Stand halten. (DSZ)



Scannen Sie diesen Code mit Ihrem Smartphone und lesen Sie diesen und weitere Beiträge online